

Universitätsbetrieb hervorgegangenen außerordentlichen Disputationen boten ihnen in den Anfangsjahren der Reformation die Möglichkeit, sich mit den Vertretern des alten Glaubens auseinanderzusetzen. Im Gegensatz zu den Disputationen verließen die Religionsgespräche den akademischen Bereich und Rahmen und zogen politische Entscheidungen mit ein. In den Anfangsjahren der Reformation hatten die Religionsgespräche oft weitreichende Folgen als Vorstufe des Übertritts einer Stadt oder eines Territoriums zur neuen Lehre, als innerevangelische Auseinandersetzung und als Legitimation bestehender Zustände. Oft waren sie auch nur nutzlose Schauveranstaltungen. Zwingli gilt als Erfinder der »politischen Disputation«, die neben der Leipziger Disputation Modellcharakter bekam, indem in ihnen die Obrigkeit das Amt des Schiedsrichters übernahm.

Als Verteidiger des alten Glaubens traten vor allem die Dominikaner hervor. Ihr Haupteinwand betraf immer die Instanz der Schiedsrichter. Sie forderten kirchenrechtlich anerkannte Institutionen als Schiedsinstanzen. Ein Religionsgespräch war immer dann für eine Partei von Vorteil, wenn sie die Regeln des Ablaufs bestimmen konnte. So war auch das Ziel solcher Veranstaltungen nicht die Wahrheitsfindung oder der Ausgleich, sondern die Widerlegung des Gegners.

Nach 1530 wandelten sich Absicht und Charakter der Gespräche. Ihr Ziel war jetzt nicht mehr die Einführung der Reformation, sondern ihre Konsolidierung. Auf Reichsebene wurden sie von Karl V. nach dem Scheitern der Konzilspläne als Mittel gebraucht, die kirchliche und politische Einheit durch friedliche Einigung wiederherzustellen. Dabei trat jetzt die humanistische Tradition hervor, die Wahrheit müsse auf der mittleren Linie zwischen den Parteien in gütlicher Übereinkunft gesucht werden. Statt der Heiligen Schrift stand als Grundlage die Lehre der Alten Kirche im Vordergrund; man meinte, hier könnte eine Basis der Verständigung liegen. Die kaiserliche Unionspolitik scheiterte schließlich am Widerstand der Theologen und Politiker beider Parteien. Das Religionsgespräch als Weg zur Einigung hatte sich als unbrauchbar erwiesen. Nach dem Augsburger Religionsfrieden war die Zeit der Reichs-Religionsgespräche vorbei. Die religionspolitischen Entscheidungen fielen jetzt in den Territorien. Aber auch die Veranstaltungen einzelner Fürsten waren nur Versuche in guter Absicht ohne viel Aussicht auf Erfolg. Die Religionsgespräche waren auch hier ein untaugliches Instrument, die Gegensätze zwischen den Konfessionen abzubauen. Die Autorin hat ihren Gegenstand sachkundig bearbeitet und anschaulich dargeboten.

*Andreas Zieger*

MIRIAM USHER CHRISMAN: *Lay Culture, Learned Culture. Books and Social Change in Strasbourg, 1480–1599.* New Haven–London: Yale University Press 1982. 401 S. mit Abb. im Text. Ln. £ 30.–.

MIRIAM USHER CHRISMAN: *Bibliography of Strasbourg Imprints, 1480–1599.* New Haven–London: Yale University Press 1983. 418 S. Ln. £ 31,50.

Chrismans zweibändiges Werk ist einer der interessantesten Beiträge der letzten Jahre zur Mentalitätsgeschichte der frühen Neuzeit mit wichtigen neuen Erkenntnissen besonders zur Reformationsgeschichte. Interessant allerdings in dem doppelten Sinne einer ungemein anregenden, methodisches Neuland erschließenden Studie, die jedoch in Ansatz und Ausführung auch Widerspruch herausfordern dürfte.

Den Ausgangspunkt für die Überlegungen der Autorin im ersten Band bildete (im Zusammenhang mit ihrer 1967 erschienenen Arbeit über die Reformation in Straßburg) die Frage nach dem Grund für die Entscheidung der Straßburger für bzw. gegen die Reformation. Von diesem Ansatz her stellt sie sich nun die Aufgabe, die Wandlungen des intellektuellen Klimas vom Ende des 15. bis zum Ende des 16. Jahrhunderts (1480–1599) am Paradigma Straßburgs zu rekonstruieren und dabei gleichzeitig zu versuchen, die unterschiedliche Stellung der verschiedenen sozialen Schichten in diesem Prozeß herauszuarbeiten.

Die Methode, die sie dabei anwendet, unterstellt zunächst einmal, daß ein hinreichend genaues Bild des »intellektuellen Klimas« aus einer Analyse aller im Untersuchungszeitraum in Straßburg gedruckten Schriften zu gewinnen sei, wobei bewußt in Kauf genommen wird, daß in der Stadt gelesene, aber auswärts oder früher gedruckte Publikationen ebenso unberücksichtigt bleiben wie andere wichtige, aber nicht durch Druck vermittelte Formen der Kommunikation. Eine weitere, eher implizite Verengung der Quellenbasis besteht in der (aus Gründen des ohnehin schon imponierenden Arbeitsaufwandes sicherlich notwendigen) Arbeitshypothese, daß durch eine Auswertung der gängigen einschlägigen Bibliographien das Corpus der Straßburger Drucke hinreichend vollständig erfaßt sei.

Als nächsten Arbeitsschritt entwirft Chrisman ein systematisches Raster, mit dessen Hilfe sie die



Straßburger Drucke klassifiziert. Hauptsächlich nach dem Kriterium der publikatorischen Absicht (man könnte auch sagen: des Gebrauchszwecks) etabliert sie neun verschiedene Textklassen (Catholic Literature, Legal Treatises and Documents, Literature of Antiquity, Biblical Literature, School Texts, Humanist Works, Vernacular Literature, Scientific Writing, Protestant Literature), die ihrerseits noch einmal nach thematischen Schwerpunkten unterteilt werden. Jede Ausgabe eines in Straßburg gedruckten Werks wird genau einer dieser Textgruppen zugeordnet. Auf diese Weise entsteht für die gesamte Straßburger Buchproduktion der Jahre 1480 bis 1599 eine vollkommen einheitlich strukturierte Datensammlung mit Angaben über Autor, Titel, Drucker, Publikationsjahr, Auflagenzahl, Sprache und Textklasse für jedes einzelne Werk. Da sich aus der Sprache und der am mutmaßlichen Gebrauchszweck und der Hauptthematik orientierten Textklasse Rückschlüsse auf den Adressatenkreis der jeweiligen Publikation ziehen lassen, kann die Autorin durch eine statistische Analyse dieses Materials (mit Hilfe von Computerprogrammen) eine ganze Palette literatursoziologischer Untersuchungen anstellen, die zu teilweise überraschenden Befunden führen, in anderen Fällen ältere Annahmen schlüssiger belegen, als das bisher möglich war.

Drei Beispiele für die beachtliche thematische Spannweite dieser Untersuchungen sollen genügen: Da ist zum einen die Feststellung deutlich voneinander abgegrenzter Konjunkturphasen des Straßburger Buchdrucks und der Nachweis ihrer Abhängigkeit vom Eindringen der Reformation in die Reichsstadt; zum anderen die Etablierung unterschiedlicher Autoren-Generationen mit verschiedener »literarischer« Zielsetzung und unterschiedlichen Zielgruppen bei der Leserschaft; schließlich die Analyse von Verlagsprogrammen der einzelnen Drucker und der Versuch, eine Art Typologie der Straßburger Offizinen herauszuarbeiten.

Als Hauptergebnis wird dargestellt, in welchem Maße und auf welche Weise die neue Technik des Buchdrucks durch ein differenzierteres Angebot von Texten für verschiedene Leserinteressen dazu beitrug, die intellektuelle Kluft zwischen den Lesern volkssprachlicher Literatur und denen gelehrter Werke in lateinischer Sprache noch weiter zu vertiefen. Vor diesem generellen Befund kann dann die exzeptionelle Situation zur Zeit der reformatorischen Bewegung (vor allem der Jahre 1520 bis 1528) mit besonderer Deutlichkeit aufgezeigt werden: Nur in diesen wenigen Jahren bestand ein einheitlicher Buchmarkt mit volkssprachlichen Texten vorwiegend religiöser Thematik, der sowohl von der Wirkungsabsicht der Autoren her gesehen, als auch unter dem Aspekt der Lesernachfrage betrachtet, ganz im Zeichen des allumfassenden Meinungskampfes um den wahren Glauben und die rechte Ordnung von Kirche und Gesellschaft stand.

Einige Einwände gegen Quellenbasis und Methode dieses Werkes drängen sich auf: Am wenigsten gravierend ist die Tatsache, daß die zugrundegelegten bibliographischen Daten nicht ganz vollständig und z. T. auch unzuverlässig sind. Schwerer wiegt schon der Umstand, daß die Zuweisung zu einer von neun Textklassen immer ein gewisses Maß interpretatorischer Unsicherheit enthält, das sich um so gravierender auswirkt, als von dieser Zuweisung weitgehende Schlüsse auf mutmaßliche Adressatenkreise und auf die Wandlungsprozesse des Leserinteresses gezogen werden. Besonders problematisch erscheint aber das Verfahren, aus den Produktionszyklen innerhalb der verschiedenen Textklassen deutschsprachiger und lateinischer Literatur die Existenz zweier »Kulturen« innerhalb eines Gemeinwesens zu folgern, während noch bei der Untersuchung von Nachlaß- und Bibliotheksinventaren ausdrücklich festgestellt wird, daß ein Großteil der volkssprachlichen Publikationen sich durchaus auch an das gebildete, lateinkundige Publikum richtete. Zu relativieren wäre die Aussage über die zwei Kulturen sicherlich auch unter dem Aspekt, daß eine größere kulturelle Kluft doch wohl zwischen Lesekundigen und Analphabeten bestanden haben dürfte, die bei einer Untersuchung, die sich ausschließlich auf die Analyse des Angebots gedruckter Schriften richtet, allerdings vollständig ausgeklammert bleiben muß.

Trotzdem stellt Chrismans Arbeit mit ihrer klar konzipierten und konsequent durchgeführten Konzeption nicht nur einen bedeutenden methodischen Fortschritt dar, der – zumal von einem Einzelwissenschaftler – nur schwer zu überholen sein dürfte; sie kann durchaus auch als eine Herausforderung für weitere literatursoziologische und mentalitätsgeschichtliche Untersuchungen gelten.

Der Bibliographie-Band enthält die einzelnen Straßburger Drucke in der oben skizzierten systematischen Anordnung. Er liefert keine über die ca. 30 exzerpierten bibliographischen Werke hinausgehenden eigenen Informationen, läßt wegen der recht undifferenzierten Druckbeschreibungen keine sichere Unterscheidung verschiedener Ausgaben zu und ist wegen der bereits geschilderten Anordnung sehr schwer zu benutzen. Für diese Schwierigkeit nur ein Hinweis: Im Autorenregister finden sich unter »Luther« knapp 350 Einträge, die nur aus sehr komplizierten, mehrgliedrigen Referenzzahlen ohne irgendwelche zusätzlichen Angaben (z. B. über Drucker, Publikationsjahr oder Titelstichwort) bestehen,



so daß man jedem einzelnen Hinweis im systematisch gegliederten Teil des Bandes nachgehen muß, was schon deshalb außerordentlich mühsam ist, da es nicht einmal brauchbare Kolumnentitel zur leichteren Orientierung gibt. Als neues bibliographisches Hilfsmittel ist der Band also kaum zu gebrauchen und – was deutlich hervorgehoben werden muß – auch gar nicht konzipiert. Er soll vor allem zwei Zwecken dienen: Zum einen werden die im Textband zitierten Straßburger Drucke in der Regel nur mit den Systematiknummern des Bibliographie-Bandes zitiert, der daher zur Dokumentation unerlässlich ist. Zum andern erleichtert er eben wegen der systematischen Einteilung die Suche nach Veröffentlichungen zu bestimmten Themen oder Gebrauchszwecken, womit ein nicht zu unterschätzender Anreiz zu weiteren Studien vor allem über frühneuzeitliche Mentalitätsstrukturen, Meinungsbildungsprozesse und Verfestigung bzw. Veränderung theologischer Positionen geboten wird.

*Hans-Joachim Köhler*

PREDIGT, TRAKTAT UND FLUGSCHRIFT IM DIENSTE DER ULMER REFORMATION. Ausstellung zur 450. Wiederkehr ihrer Durchführung im Jahr 1531. Ulm, Schwörhaus 21. Mai bis 31. Juli 1981. Ausstellung und Katalog: BERND BREITENBRUCH (Veröffentlichungen der Stadtbibliothek Ulm 1). Weißenhorn: Konrad 1981. 132 S. mit 27 Abb. Kart. DM 18,-.

In einem so ausstellungsfreudigen Jahrhundert wie dem unsrigen erscheint es geradezu selbstverständlich, geschichtliche Vorgänge ausstellungsgerecht zu dokumentieren. Für die ehemaligen Reichsstädte Esslingen, Heilbronn und Ulm war die Einführung der Reformation (1530/31) vor 450 Jahren jedenfalls verpflichtender Anlaß. Anders als in Esslingen und in Heilbronn wurde die Ulmer Ausstellung nicht vom Stadtarchiv, sondern von der Stadtbibliothek veranstaltet. Das Ergebnis war, wenn man so will, eine Buchausstellung, also für den normalen Ausstellungsbesucher eine etwas spröde Präsentation. Für den Kundigen und vielleicht auch nur am Buchwesen der Reformationszeit Interessierten war sie freilich ein seltenes Erlebnis, von dem auch der Katalog mit seinen (nur) 27 Abbildungen aus Drucken noch Zeugnis ablegt. Die Ausstellung versammelte ca. 130 seltene und seltenste Drucke meist geringen Umfangs, die zu den Kostbarkeiten der Bibliotheken gehören. Dazu kamen einige Schreiben, so etwa von dem berühmten, humanistisch gebildeten Ulmer Arzt Wolfgang Rychard.

Ohne die Erfindung des Buchdrucks, zwei Menschenalter vor dem Auftreten Martin Luthers, hätte die Reformation wohl einen anderen Verlauf genommen. Das zeigt auch die Ulmer Ausstellung, die sich – lobenswerterweise – fast ausschließlich auf reformatorische und antireformatorische Drucke beschränkt, die mit Ulm etwas zu tun haben. Wiewohl Ulm im 15. Jahrhundert ein wichtiger Buchdruckort war, sank seine Bedeutung in diesem Gewerbe im ersten Viertel des 16. Jahrhunderts fast ins Bedeutungslose. Die Ulmer Prediger mußten sich Augsburger Drucker bedienen. Das Wenige, was in Ulm damals bei Matthias Hoffischer und Hans Grüner gedruckt wurde, ist dann auch in der Ausstellung (Nr. 64–73) sorgfältig zusammengestellt.

Sorgfalt durchwaltet die ganze Ausstellung. Das beginnt mit der diplomatisch genauen Wiedergabe der Buchtitel, mit den ausführlichen bibliographischen Nachweisen, und endet mit einer kurzen Charakterisierung der Drucke nach Inhalt und Form. Was man vermißt, sind Angaben zu Format und Umfang. Es wäre schon interessant zu erfahren, wie umfangreich die jeweiligen Schriften waren. Ebenso vermißt man Hinweise auf die Buchgraphik (Titelbordüren). Die Ausstellung wollte natürlich nicht den Buchdruck in den Jahren 1520 bis 1550 vorstellen, sondern allenfalls den Buchdruck im Dienst des Glaubenskampfes. Sachlich gehaltene Zwischentexte informieren über die Anfänge der Reformation im Ulmer Franziskanerkloster, über Bürgertum und Münstergeistlichkeit, über den Prediger Konrad Sam und das Eindringen des Zwinglianismus und schließlich über das entscheidende Jahr 1531. Für die Zeit nach Durchführung der Reformation widmen sich Ausstellung und Katalog dem Prediger Martin Frecht und den zwei »prominenten Dissidenten in Ulm: Sebastian Franck und Caspar Schwenckfeld«. Den Abschluß bildet die Neuordnung der kirchlichen Verhältnisse nach dem Schmalkaldischen Krieg. Dem an Bibliotheksgeschichte Interessierten wird der als Anhang gegebene Versuch einer Rekonstruktion der Bibliothek des Predigers Konrad Sam hochwillkommen sein. 90 Schriften (nicht Bände) liegen davon noch in der Ulmer Stadtbibliothek. Kenntlich werden sie an der Titelbeschriftung auf dem Vorderschnitt und an der Einbandgestaltung. Ob man einen Teil der zum Einbandschmuck verwendeten Einzelstempel in die Buchbinderwerkstatt der Wiblinger Benediktiner lokalisieren kann, erscheint aber eher fraglich. Man wird die Wiblinger Buchbinderwerkstatt eher als bürgerliche Werkstatt in Ulm selbst suchen müssen (vgl. Heribert Hummel: